

DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG * № 70 * BERLIN, DEN 2. SEPTEMBER 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.
SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die neue Friedhofsanlage in Parchim (Mecklenburg).

Architekt: Reg.-Baumstr. a. D. Cords - Parchim.

Von Professor Paul Kanold, Hannover. (Hierzu die Abbildungen auf S. 551—553.)



Die systematische Arbeit, die auf allen Gebieten der Baukunst seit Jahrzehnten im Gange ist, hat sich als äußerst fruchtbar erwiesen. Sind erst einmal die Grundfragen und Vorbedingungen der Aufgaben untersucht und geklärt, so muß sich allmählich mit Sicherheit ein zielbewußtes

Arbeiten ergeben, daß den Städtebauer, den Siedlungsarchitekten und schließlich auch den Gartenarchitekten rascher an sein Ziel bringt. Er

chim ein hübsches Beispiel. Wie immer hat auch hier die Überfüllung des alten Friedhofes die Gemeinde zur Neuanlage gedrängt. Parchim zählt etwa 12 000 Einwohner. Der Friedhof sollte bei einem vierzigjährigen Wechsel in der Bestattung für absehbare Zeit und in nicht zu weiter Entfernung von der Stadt ausreichen. Zur Ermittlung der erforderlichen Fläche stand die Sterbeziffer der Jahre 1906—1913 zur Verfügung. Als Durchschnitt ergab sich hieraus, unter Ausschaltung der späteren Kriegsjahre, eine jährliche Zahl von 55 Kindern unter 1 Jahr, 15 Kindern unter 6 Jahren und 120 größeren Kindern und Erwachsenen. Der



Abb. 1. Aufgang zur Kapelle.

hat nicht mehr allein alle Fragen, die seine Aufgabe ihm vorlegt, ab ovo durchzudenken; auf die sichere Grundlage allgemeiner Arbeit und Erfahrung gestützt, kann er in seinem Sonderfall die eigene Kraft der besonderen Ausgestaltung des Gegenständlichen zuwenden. Wir dürfen nicht erwarten, nun immer wieder etwas ganz Besonderes zu empfangen. Das ist gar nicht der Zweck unserer Tätigkeit. Die Gesamtheit des baulichen Ausdrucks unserer Zeit wird um so ruhiger und anschaulicher werden, je mehr wir das einmal Gewonnene, das Typische, übernehmen und uns der Ausbildung und Verfeinerung des Besonderen, das jede Aufgabe bietet, zuwenden.

Hierfür bietet die kleine Friedhofsanlage in Par-

mögliche Zuwachs der Bevölkerung wurde mit 20 v. H. berücksichtigt. Hieraus ergab sich ein Jahresbedarf von 66 bzw. 18 und 144 Grabstellen, und somit eine Raumgröße von $0,90 \cdot 1,50 = 1,25 \text{ qm}$, bzw. $1,15 \cdot 2,10 = 2,42 \text{ qm}$ und $1,60 \cdot 2,80 = 4,48 \text{ qm}$ für die Gesamtstelle. Im ganzen errechnete sich aus diesen Ziffern — bei vierzigjährigem Wechsel mußte Platz für etwa 9200 Tote geschaffen werden — eine Belegungsfläche von rund 32 000 qm . Der Ausfall durch Erbbegräbnisse und wiedergekaufte Familiengräber wurde mit 6500 qm bewertet, und der Platzbedarf für Wege, Randbepflanzungen mit ein Viertel der Gesamtfläche eingeschätzt, so daß sich im ganzen ein Flächenbedarf von 57 000 qm als erforderlich erwies.

Als Bauplatz wurde ein nördlich der Stadt gelegenes Gelände von 230.250 m² gewählt auf einem Hügel, der sich etwa 12 m über dem in der Nähe der Stadt gelegenen See erhebt, und der eine günstige Zufahrt von der Stadt her bietet. Das Gelände ist an seiner tiefen Seite nach der Stadt hin durch einen breiten Streifen von Kleingärten von dem zur Bebauung bestimmten Freigelände getrennt. Tiefer Grund-

Stadt durch die Kleingartenanlage ein Treppenaufgang (Abb. 1, S. 549). Ein zweiter Zugang, der eine alte, durch häufige Sandentnahme schluchtartig vertiefte Landstraße benützt, wurde als Diagonalweg von geringer Steigung als Anfahrtsstraße ausgebildet.

Von der in der Mitte des Friedhofs gelegenen Kapelle führen nach Osten und Westen die Hauptwege, von der sich die Aufteilungswege abzweigen. Da nach

Ortsgebrauch und Satzung nur bis zur Kapelle gefahren wird, ist eine unmittelbare Zugänglichkeit aller Grabstellen durch Fuhrwerke nicht erforderlich (Hierzu Abb. 2, hierunter). Dieser Brauch gestattete dem Architekten die Anlage mehrerer, 2 bis 4 Grabstellen tiefer, Terrassen, die sich am südlichen Hang des Hügel hinziehen. Das ganze Gelände ist mit einem 10 m breiten, in Birken- und Fichtenpflanzung angelegten Windschutzstreifen eingefasst. (Unsere Abb. 2 hierneben zeigt den Gesamtplan des neuen Gemeindefriedhofes. Leider läßt sie die Höhenunterschiede des Geländes nicht erkennen).

Der Verfasser des Entwurfs ist bei der Verteilung der Grabstellen davon ausgegangen, die Gesamtfläche in kleine, etwa den Jahresbedarf deckende und in sich geschlossene Gruppen aufzuteilen. Da ferner ein Unterschied zu machen ist zwischen den Erbbegräbnissen und den einem Wechsel unterworfenen normalen Grabstellen und Familiengräbern, hat der Verfasser des Planes, um die ungestörte Ruhe des Friedhofsbildes und die architektonische Ordnung der gärtnerischen Form zu sichern, besondere Belegungspläne ausgearbeitet, nach denen die allmähliche Aufteilung des Geländes vor sich gehen soll. (Abb. 3, hierneben, zeigt einen solchen Belegungsplan für einen abgegrenzten Teil des Friedhofes mit Eintragung der einzelnen Grabstellen, Wege und der Bepflanzung.)

Die weiteren Abb. 4—21, S. 551 bis 553 zeigen die baulichen Anlagen, Kapelle, Leichenhalle, Verwaltungsgebäude und Eingangs-Porte, die, nach Landesbrauch in Backstein ausgeführt, in ihrer zweckmäßigen Grundrißgestaltung und der ernstlichen, architektonischen Form das Gesamtbild bereichern und schmücken.

Die volle Wirkung der schönen Anlage wird erst den Augen der kommenden Generation sichtbar werden, wenn die junge Bepflanzung herangewachsen sein wird. Das ist das Los aller, mit gärtnerischen Mitteln arbeitenden Architektenarbeit. Der Verfasser aber wird die Freude erleben, wie Alles, was er sachkundig, sinn- und gemütvoll verarbeitet hat, Leben gewinnt, Raum formt und Frieden atmet und

von Tag zu Tag stärker den Reiz seiner liebevollen und gewiß auch mühevollen architektonischen Arbeit entfaltet. Möge auf allen Gebieten der Baukunst mit dem gleichen Können, der gleichen Hingabe und dem gleichen Erfassen des Wesens einer Aufgabe, aber auch mit der gleichen Einfachheit und Unmittelbarkeit des Gedankens gearbeitet werden. — (In Bezug auf den Innenraum können wir uns diesem Urteil nicht anschließen. Die Red.!)

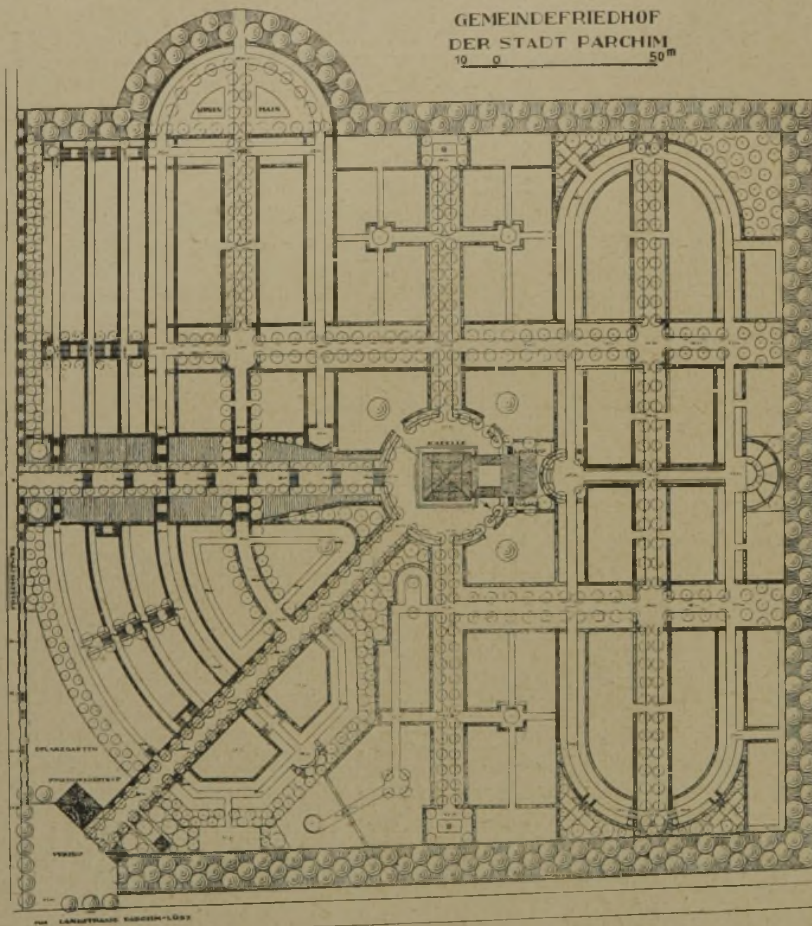


Abb. 2. Gesamtplan der Friedhofsanlage.

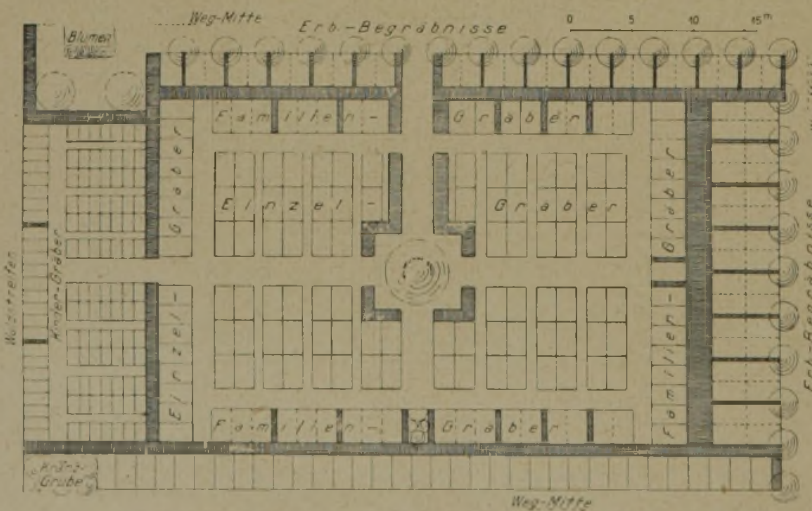


Abb. 3. Plan eines Belegungsfeldes. M. 1 : 600.

wasserstand, sonnige Lage, günstige Windlage und der von der Stadt sich fortbewegende Grundwasserstrom waren weitere, wichtige Vorbedingungen für die Wahl des Platzes für die Friedhofsanlage.

Die bewegte Schichtung des Geländes ergab von sich aus die Möglichkeit einer architektonisch wirkungsvollen Verwertung des Friedhofsgeländes. Die Kapelle wurde, das Ganze beherrschend, auf die höchste Stelle gelegt. Zu ihr führt in unmittelbarer Richtung von der



Abb. 4. Südansicht der Leichenhalle (am Hof).

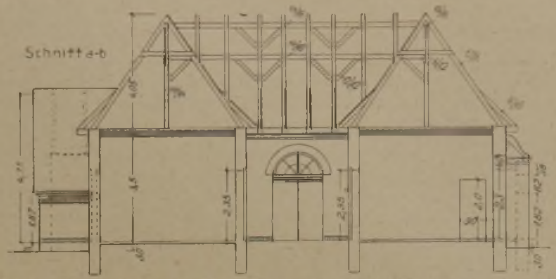


Abb. 5. Längsschnitt durch die Leichenhalle.

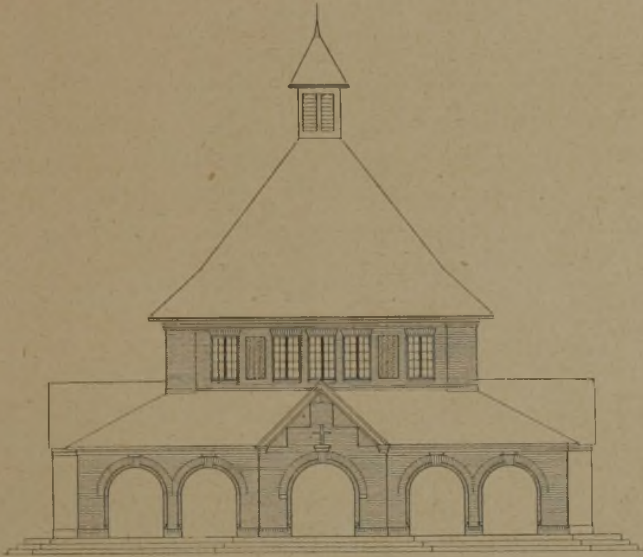


Abb. 7. Vorderansicht der Kapelle.



Abb. 6. Westansicht der Leichenhalle.

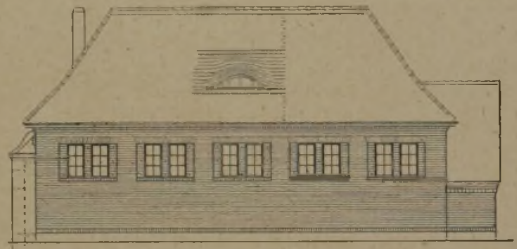


Abb. 8. Rückansicht der Leichenhalle.

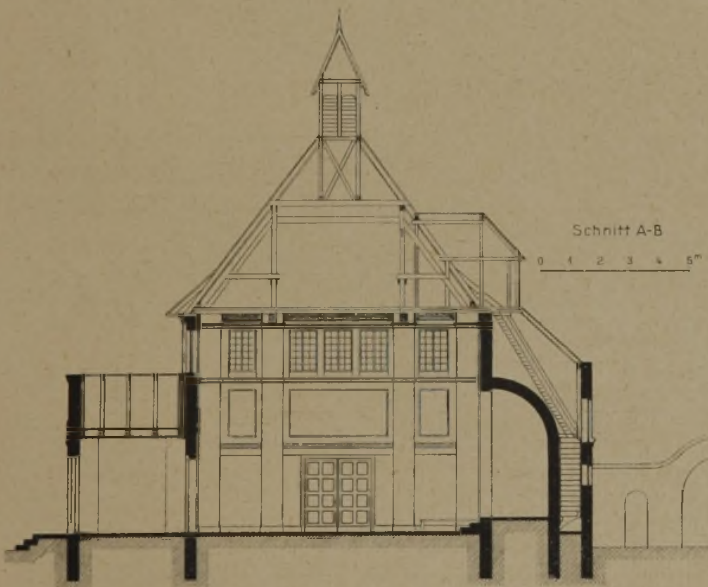


Abb. 9. Schnitt durch die Hauptachse der Kapelle.

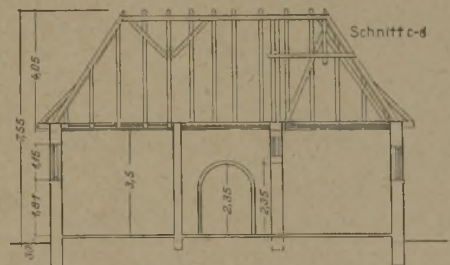
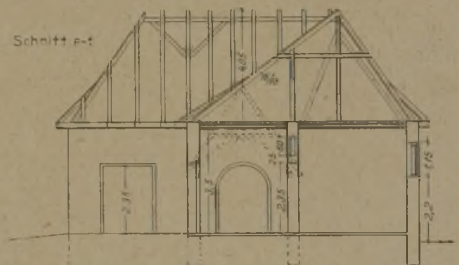
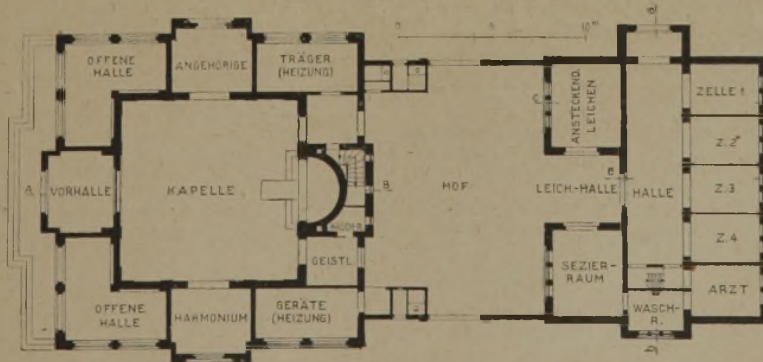


Abb. 10 u. 11 (hierüber).
Querschnitte der Leichenhalle.

Abb. 12 (rechts).
Grundriß der
Kapellenanlage
i. M. 1 : 400.
Schnitte und
Ansichten
i. M. 1 : 250.



Architekt:
Reg.-Baumeister a. D.
Cords, Parchim.

Die neue Friedhofs-
anlage in Parchim.

Moderne Putztechniken.

Von Reg.-Baumstr. Schäfer, Essen*).



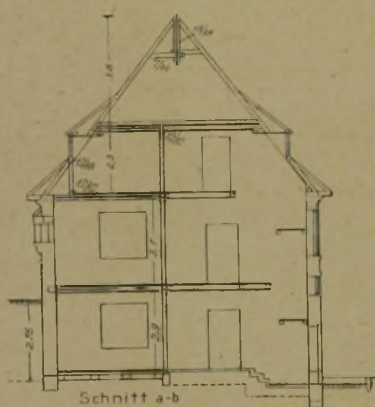
Putz als schützender Überzug aus irgend einem Mörtel bei Gemäuer aus minderwertigem Material oder bei solchem von zweifelhaftem Aussehen, war von alters her im Gebrauch. Was zu allen Zeiten des Bauens in allen Ländern mit baulicher Kultur aus Zweckmäßigkeitsgründen geboten war, kann sich auch unsere heutige Zeit nicht versagen. Ein Ersatzmittel für den Putz zu

porösen Natursteinen durch Putzüberzug einen günstigen Malgrund her, sie überzogen sogar ihre Gebrauchsgegenstände mit einem Stuckputz als Farb- und Schmuckträger. — Ein Gleiches sehen wir bei den Völkern, deren Baukultur mit dem Euphrat- und Tigris-Stromland in Beziehung steht. — Und mehr und mehr sich veredelnd — finden wir sowohl bei den Griechen wie auch bei den Römern die Putz- und Auftragskunst auf voller Höhe.



Abb. 13.
Inneres der
Friedhofs-
Kapelle.

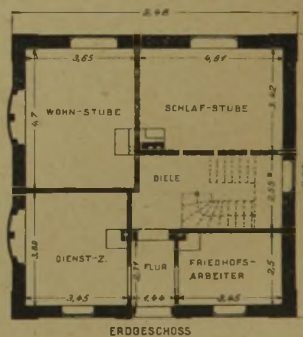
Blick
gegen die
Altarwand.



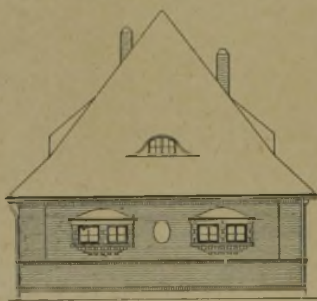
Schnitt a-b



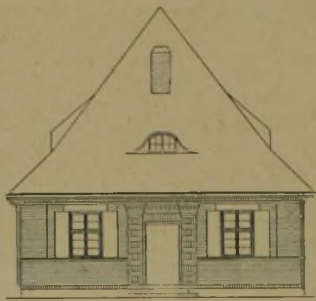
West-Ansicht



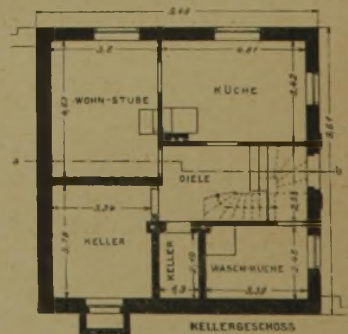
ERDGESCHOSS



Süd-Ansicht



Ost-Ansicht



KELLERGESCHOSS

Abb. 14—17. Verwalterwohnhaus.
Schnitt und Ansichten.

Abb. 18 u. 19. Verwalterwohnhaus.
Grundrisse.

Die neue Friedhofsanlage in Parchim. Arch. Reg.-Bmstr. a. D. Cords, Parchim.

schaffen, oder diesen sonstwie zu verdrängen ist unmöglich. Es galt und gilt also im Putz ein allseitig verwendbares und einen jeden Anspruch voll genügendes Baumittel zu schaffen.

Ehe wir in die Betrachtung der neuesten Techniken des Putzes eintreten, seien einige baugeschichtliche Daten ins Gedächtnis zurückgerufen.

Die Ägypter pflegten schon den Putzbau. Ihnen ist das Überziehen von Bauteilen mit einer Putzmasse durchaus geläufig, sie schützten den selbst in ihrem Klima wetterunbeständigen Luftziegel durch Mörtel. Sie stellten aus

Wir kennen heute einen der Antike angehörigen in der Masse gefärbten hydraulischen Putz, der auf einem besonderen, weniger edlen Putzuntergrund aufgetragen wurde. Das ist also der Vorläufer unserer heutigen „Edelputztechnik“, dieser für die Neuzeit so wichtigen Technik, die die letzte Bewerfsschicht zum Träger architektonischer Wirkungen macht.

Diese ältesten Proben einer Edelputztechnik weisen nach Ägina und es handelt sich dabei um einen in der Masse rot gefärbten hydraulischen Mörtel in dünner oberster Bewerfsschicht. Für unsere Betrachtung ist es wichtig, daß seine Verwendung am Äußeren in den Metopenfeldern erfolgte. Aber man findet noch ältere und vielseitigere Beispiele. In der Münchener Glyptothek be-

*) Vortrag gehalten auf der Bauausstellung Essen. Auf Wiedergabe der zum Vortrag gezeigten Lichtbilder müssen wir des Raumes halber verzichten. —

findet sich ein altägyptisches Hochrelief mit Figurendarstellungen in farbigem Putzeintrag von 1 cm Stärke. Die Farben sind hier rot, weiß und schwarz. Die große Ausstellungswand am Eingang der hiesigen Bauausstellung mit

es Bildarstellungen als Gipfelleistung schafft, die die Wand derartig überziehen, daß man die Fensteröffnungen als unangenehme Unterbrechung empfindet.

Hier tritt die italienische Renaissance wieder aus-



Abb. 20. Gesamtansicht der Kapelle und Leichenhalle.



Abb. 21. Einfahrt und Verwalterwohnhaus des Friedhofes.

Die neue Friedhofsanlage in Parchim. Architekt: Reg.-Baumstr. a. D. Cords, Parchim.

ihrer lustigen Bilderbogendarstellung in Kupferdreher Farbputzen geht also auf einen sehr alten Ahnen zurück.

Diese alten Techniken gerieten dann mehr und mehr in Vergessenheit. Das Mittelalter kennt den an sich farbigen Putz nicht; es bedeckt die Putzfassaden mit farbigem Anstrich, verliert oft völlig die notwendige Haltung, indem

gleichend und auch wohl die verlorene Verbindung zur Antike wieder herstellend auf.

In der Sgraffitotechnik stoßen wir wieder auf in der Masse gefärbte Putze in den hauptsächlichsten Farben braun, grün, rot, schwarz, blau und weiß. Wieder sehen wir eine Technik, die der gleichzeitig gepflegten Fassaden-

malerei an Haltbarkeit weit überlegen ist. Der Grabstichel und das Schabeisen legten Putzfläche nach Putzfläche je nach Bedarf im Muster bloß. Der Putzauftrag ist in den Schichten dabei so fein, daß nicht eine, äußeren Angriffen besonders ausgesetzte, reliefartige Kante entsteht.

Die Verwendung des Putzes als Malfläche ist ein viel umstrittenes Gebiet, das gleichfalls auf alte und älteste Beispiele hinweist, das auf Dauererfolge in neuerer Zeit wenig zurückblicken kann. Immer wieder sind hier Versuche gemacht worden, aber zu großer, bleibender architektonischer Wirkung sind sie nie gediehen. Die Höchstleistung dieser Technik, das Außenfresco beansprucht dazu derartige künstlerische Kräfte, daß sie aus dem Gebiete des Baugewerbes hinausführt.

Putzbauten im künstlerischen Sinne, das heißt Bauten, die ihre Wirkung aus der edlen Wirkung des Materials wie die Werkstein-Fassade hernahmen, waren bis vor einigen Jahrzehnten völlig unbekannt. Falsche architektonische Auffassungen verbanden sich mit einseitigen Auffassungen von den Aufgaben des Außenputzes und führten den schlechten Ruf der Putzfassade herauf.

Der schlechte Ruf der Putzbauten im vorigen Jahrh. beruht zunächst auf einem unansehnlichen Putz, meistens des farblosen Zements, ferner auf der falschen architektonischen Verwendung, schließlich auf einer Verwendung von Farbmitteln „Ölfarbenanstrichen“, die keine Lebensdauer nach außen besitzen konnten. Das Alles gefährdete den Ruf einer Bauweise, die durchaus bestimmt ist, bei der Mehrzahl der Bauten angewendet zu werden.

Und so ist es als eine Tat zu bezeichnen, daß man in den neunziger Jahren daran ging hier Abhilfe zu schaffen, daß Werke entstanden, die dem Putz durch ihre Arbeit wieder zu seinem Recht und in neuester Zeit zu einer bevorzugten Stellung in der Architektur verhalfen. Diese Werke liefern einen fertigen Trockenmörtel mit allen seinen Vorteilen, und bei sachgemäßer Behandlung der Materialien treten dann kaum Nachteile auf. Zunächst bildeten sich die als „Edelputz“ bezeichneten, in der Masse farbigen Materialien heraus, die seit Jahren bekannt sind. Die Putze, meist Kalkputze mit Farbzusätzen und entsprechenden Sanden und Glimmerstücken, waren gegenüber reinem Kalk- oder Zementputz mit nachfolgendem Farbaufstrich schon ein Fortschritt bedeutender Art. Der Putz, in der Masse gefärbt, hatte viele Vorteile. Das einzelne durchgefärbte Korn war ein besserer Farbträger. Man ging daran die Oberflächengestaltung, abgesehen von den bekannten alten Verfahren mit Reiben, Filzen, Bespritzen, besonderen Verfahren zu unterwerfen, die z. T. die Steinmetztechnik entfernt nachahmen sollten. Man kammte und wollte dadurch Scharrieren ersetzen, man krönelte und erreichte damit gar oft die Grenzen des Erträglichen in der Behandlung bei einem Kalkputz. Man mischte große Gesteinsteile ein, die beim Reiben in einer Richtung einen interessant wirkenden, kleckenden Putz hervorbrachten. Bekannte Architekten der damaligen Zeit beteiligten sich an diesen Versuchen und gaben ihnen ihre Namen, ich erwähne „Messel-putz“. Die Beachtung und Werthbemessung der Putzflächenbehandlung war erreicht, der Beginn der modernen Putztechnik war da und wurde allseitig freudig begrüßt. War doch ein Material geschaffen, das wohlfeil, haltbar, farbfreudig, ansehnlich in der Flächenbehandlung ist.

Bei der Betrachtung guter alter Fassaden in bezug auf ihre Behandlung sehen wir eine Zweiteilung der architektonischen Aufgaben. Sockel-, Tür- und Fenstereinfassungen sowie alle Gesimsteile waren dem Werkstein vorbehalten, die reine Wandfläche war geputzt, d. h. die Linie gebenden Bauteile, die Bauteile, die einer Beschädigung besonders ausgesetzt waren, vermieden es bei besseren Ausführungen, Putz an diesen Stellen zu zeigen. Hier wurde ein bedeutender Schritt nach vorwärts getan, als die Vereinigten Steinwerke in Kupferdreh, die für die Putztechnik richtunggebend sind, als neues Material den Steinputz herausbrachten. Diese Werke stützen sich auf langjährige Erfahrungen in der Beton-Werkstein-Herstellung. Sie schufen damit die letzten Notwendigkeiten für eine Putzfassade, der jede architektonische Wirkung offen stand. Diese Steinputzmaterialien werden an der Baustelle, sei es mittelbar auf dem Mauergrund oder auf einem Zementunterputz aufgetragen. Sie er härten und werden nun scharriert, gestockt, gekrönel. Sie erlauben das Aushauen von Ornament und Figureschmuck unmittelbar aus den Bossen. Sie erlauben ein Einformen mit nachträglicher steinmetzmäßiger Bearbeitung. Prüfungsergebnisse mit diesem Putz sind überraschend in bezug auf erreichbare Härtegrade. Dabei gibt das Verfahren der Kupferdreher Steinwerke dem Architekten die Möglichkeit

der Darstellung aller Gesteinsarten. Die Werke stellen Steinputz her, nicht nur in Muschelkalk, sondern in allen Arten der Granite, des Travertin, des Dolomit, des Basalt, des Tuffes, des Sandsteins, der Grauwacke. Der Architekt ist somit in der Lage unter Angabe des Rohmaterials sich jede Gesteinsart herstellen zu lassen in bezug auf ihre farbige Wirkung und in bezug auf hohe Härte und Haltbarkeit. Kurz es ist erreicht, den Putz auf architektonische Gliederungen zu übertragen, die bis dahin dem Werkstein vorbehalten waren.

Ich möchte aber ausdrücklich betonen, daß hiermit nicht ein Material geliefert werden soll, das zur Nachahmung der Natursteine durch ein Behelfsmaterial in der Architektur auffordern soll. Es ist Sache des Architekten hier eine eigene, ästhetisch selbständige architektonische Wirkung zu finden.

Wie dieses Kupferdreher Material in hiesiger Gegend formenbildend gewirkt hat, wie es in dem Kreise der Stuckateure handwerklich anregend gewirkt hat, wie es die Kunst des Scharrierens wieder zur besonderen Blüte gebracht hat, möchte ich nun kurz erläutern und damit auf eines der neuesten Gebiete dieser Putzverwendung und seiner Behandlung übergehen:

Das Steinputzmaterial ist eine homogene Masse von gleichmäßiger großer Härte, ich erwähne Druckzahlen nach 28 Tagen von 404 kg/qcm bei Tuff, 239 bei Travertin, 418 bei Muschelkalk, 535 und 750 bei Granit. Außer bei Travertin und bei Granit wird bei den anderen Kunststeinen allgemein die natürliche Gesteins Härte überboten, bei Tuff um über das Doppelte. Zugleich ermöglicht die fast geschliffene Fläche nach dem Auftrag und die Bestimmungsmöglichkeit des Härtegrades zur Vornahme der Behandlung die Anwendung von Schlagtechniken, die der oft willkürlich springende Naturstein nicht zuläßt. Travertin ergibt nach 3 Tagen Abbinden 67 kg/qcm Härte in voller Stärke, nach 7 Tagen 170, nach 28 Tagen 239. Diese Härtescala ermöglicht es, auf dem Material einen grabenden Scharrierschlag bis zu 2 und 3 cm Breite und entsprechender Tiefe anzubringen, der einen halbrunden Querschnitt in konkaver und konvexer Form ebensogut zeigen kann wie Einkerbungen unter 45°.

Es ergeben sich so weitgehende Möglichkeiten einer ornamentalen Flächenbehandlung, die sich sowohl für Außenarchitektur wie noch mehr für Innenarbeiten eignen, denn sie zeigen eine dem Auge wohlthuende Flächenbehandlung von einer Kunstfertigkeit die an die fesselnde Wirkung von Schnitzereien erinnert. In der Innenarchitektur kann man noch einen Schritt weitergehen, indem man mehr farbige Wirkungen herausarbeitet. Hier in Essen zeigt dies in hoher Vollendung das Bürohaus des Stinneskonzerns in seiner Treppenhaus- und Flurenausbildung, die ganz in Kupferdreher-Steinmaterial ausgebildet ist. Nehmen wir ein silbergraues Kunststeinmaterial an, die fertig aufgebrachte Fläche wird mit einem Anstrich in matt violetter Farbe versehen. In vielen Fällen eignet sich ein Anstrich mit der Farbe, die das ausgesiebte feinste Gesteinsmehl des Steinputzes selbst ergibt. Auf dieser Fläche wird dann das gewünschte Muster einer Groß-Scharrierung aufgetragen, wobei in diesem Falle breite Stege stehen bleiben. Man erhält so eine Flächenbehandlung, die ein helles Gesteinmuster mit seinem reizvollen Korn in einer glatten Farbfläche dunklerer Tönung zeigt. Es lassen sich hiermit alle möglichen Farbkombinationen, auch die gegensätzlichsten, je nach Geschmack, herausarbeiten. Ich möchte dies als eine der neuesten und vielversprechenden Techniken für innere Wand- und Deckengestaltung ansprechen, die sich ganz aus dem Material ergeben hat, und sie einer besonderen Beachtung empfehlen.

Haben wir es hier im Kupferdreher Steinputz mit einer Putztechnik zu tun, bei der die steinmäßige Bearbeitung das farbegebende Gesteinsmaterial in härtester Bindung bloßgelegt, so tritt uns im Kupferdreher-Rauhputz ein dem Edelputz verwandtes Material entgegen, das die Grundprinzipien seiner Steinputzfarbgebung auf diese verbesserte Edelputztechnik überträgt. Diese Prinzipien sind Farbgebung durch Gesteinsmaterialien von feinstem Pulver bis zu grobem Korn, unter Vermeidung von Farbeigaben. Als Bindemittel kommt ein Spezial-Bindemittel in Frage. Diese Mischung, gemeinhin gesagt verlängerter Zementmörtel, bietet alle Vorteile dieser Mörtelart, denn bei einem mageren Zementmörtel reicht der Portlandzement mit seiner geringen Quellfähigkeit zum Binden nicht aus, hier macht der Hinzutritt von Kalk den Putz nicht nur geschmeidiger, sondern auch fester. Diese Mörtelart hat stark hydraulische Eigenschaften, rasche Erhärtungsfähigkeit und hohe Druckfestigkeit. Diese Rauhputze erlangen weiter durch das nachfolgende Abkratzen eine Vergrößerung

der Oberfläche. Durch die Mischung verschiedener Körnung erhalten sie eine Vermehrung der Zwischenräume. Alles dies trägt zum günstigen Abbindeprozeß bei. Wetteranfall, wie Regen, wäscht die feinsten Putzpartikelchen der Oberfläche mehr und mehr ab und legt dadurch die großen, farbgebenden Gesteinstrümmel mehr und mehr bloß.

Wir haben hier also einen Putz vor uns, dessen Farbigkeit sich durch die Witterungseinflüsse erhöht, statt vermindert. Berücksichtigt man noch die Möglichkeiten der verschiedenen Körnung, so ist dem Architekten ein Gestaltungsmittel der Fassade in der Benutzung der Stufung, sei es vom Sockel zum Gesims, gegeben, das der raffinierten Fassadenbehandlung der Renaissancepaläste mit ihrer Erleichterung der Wirkung nach oben ähnelt. Ich erinnere nur an die Behandlung der Fassaden durch die Verfeinerung des Fugenschnittes und der Oberflächenbehandlung des Steines. Die Putztechniken geben uns die gleichen ästhetischen Mittel an die Hand, es ist Sache des Architekten, sie richtig und materialgerecht auszunutzen.

Erwähnt seien noch die farbigen Edelputze, unter anderen der Rhenania-Edelputz. Hier haben wir es mit einem Kalkputzmittel zu tun, das seine Farbigkeit durch Farbzusätze sowohl wie durch Gesteinsmehle erhält. Abgesehen von der fast beliebigen Farbigkeit fallen ihm die Aufgaben der Belebung der früheren Sgraffitotechnik und der farbigen Eintragputze zu. Bei der Sgraffitotechnik muß man sich allerdings einen ganz feinen Putzauftrag vorstellen, der nicht ein solch bedeutendes Relief zeigt wie einige Beispiele auf der hiesigen Ausstellung. Die Sgraffitokunst

besitzt ein sichtbares Relief kaum und ähnelt mehr einem Stich in großem Maßstabe, wobei auf dunklerem Untergrund helle Bilder mit schwarzer Schraffur liegen. Die Eintragskunst ist völlig ohne Relief. Sie schneidet aus einem farbigen Putzgrund aus und trägt ein- oder mehrfarbige Putze ein. Kräftige Hineinführung und kräftige klare Farbgebung ist bei dieser Technik Bedingung.

Eine weitere Putztechnik, die da Anwendung findet, wo Schmücken mit starkem Wandschutz zugleich in Frage kommt, ist der Kieselwaschputz. Ein gleichmäßiger, feinkörniger Kiesel, bis zu kleiner Erbsengröße, ist der eine Bestandteil, das Bindemittel ist Zement. Nach dem beendeten Auftrag wird sofort die den Kiesel deckende Zementschicht abgewaschen. Diese Putzart findet Verwendung bei Türumrahmungen von kräftigem Relief. Auch hier ist die Industrie eingesprungen. In ihrem Grant-Dauerputz bringen die Kupferdreher-Steinwerke ein auf den gleichen Prinzipien beruhendes, sattfarbiges Material auf den Baumarkt, das besonders harte und brillante Gesteinstrümmel benutzt, Granite und finnischen Labrador. Diese Gesteinstrümmel, durch ein patentiertes Verfahren im fertigen Putz frei gelegt, bringen eine Wirkung hervor, die an musivische Farb- und Lichtwirkung erinnert. Die erhärtete Fläche zeigt eine geschlossene Schicht von Gesteinstrümmeln. Die Farben sind satt und leuchtend und ihr Aufblitzen im Reflex ist natürlich dem Gestein entsprechend, im Gegensatz zu dem unschönen Aufblenden künstlichen Glimmers, der sonst in der Putztechnik oft eine nachteilige Rolle spielt. —



Rom. Villa di Papa Giulio III.

Aus: A. E. Brinckmann. Schöne Gärten, Villen und Schlösser aus fünf Jahrhunderten (Text Seite 356).

Vermischtes.

„Farbe und Raum“, Ausstellung bemalter Wohnräume Berlin 1925. Das Schulhaus am Halleschen Tor hat ein Festtagsgewand bekommen: die trübe Backsteinfassade ist in ihren Hauptflächen viridiangrün gestrichen, dazu geschmackvoll gelb, weiß und schwarz abgesetzt und lockt schon von weitem (bei einer Schule alles Mögliche!), und in die grauen Räume ist die Farbe eingekehrt. Der Verband der Malereigeschäfte von Berlin feiert sein 25-jähriges Bestehen, und in der Tat, er konnte dieses Jubiläum nicht schöner und zugleich werbekräftiger begehen als durch die Veranstaltung der Ausstellung „Farbe und Raum“.

Allerorten wird jetzt erfreulicherweise durch Wort und Tat für die Auferstehung der Farbe gekämpft, der

Farbe, die zwar schon die Antike bei ihren architektonischen Meisterwerken nicht entbehren konnte, die aber unserem Zeitalter mit der Betonung der Baustoff-Echtheit fast gänzlich entfremdet wurde. Wie der Krieg mit seinen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen schon mit dem überflüssigen Formenkram in der Architektur aufgeräumt hat, zwingt er uns auch, wieder nach der Farbe als dem belebenden Element zu greifen. Die Versuche, das Straßenbild farbig zu gestalten, muß man jedoch ohne den farbenfrohen Nachbarstädten Berlins zu nahe treten zu wollen, als noch recht tastend und ungelöst bezeichnen.

Einen beträchtlichen Schritt weiter sind die Farbenfreunde in der farbigen Behandlung der Innenräume gekommen, das beweist die interessante Ausstellung. Viele

Wege, wie man durch klar zu einander stehende, fein abgestimmte reine Farben die richtige Raunwirkung erzielt, werden hier gezeigt. Die kubische Form des Raumes durch die Farbe zu unterstreichen, seine Bestimmung durch die Farbe festzulegen, und, wo angebracht, den Reiz noch durch farbiges Ornament zu erhöhen, gehört zu den schönsten und wichtigen Aufgaben des Raumgestalters. Immer muß er jedoch darauf bedacht sein, den Raum geschlossen zu halten; so ist es z. B. falsch, die Wände eines Wohnzimmers mit naturalistischen Landschaften zu bemalen und durch diese weite Perspektiven zu öffnen. Die Maler, die die Wandflächen mit stilisierten Landschaften nach Art der japanischen Meister oder im expressionistischen Empfinden bemalten, haben diesen Fehler vermieden. Am überzeugendsten und erfreulichsten wirkt die farbige Dekoration da, wo sie die Konstruktion unterstützt und betont, z. B. bei sichtbaren Deckenkonstruktionen, Gurtbögen, Pfeilervorlagen usw. Einige Schulkorridore, ehemals weiß geschleimt oder gräulich gestrichen, zeigen sich mit ihrer farbigen Gliederung in wohlthuender Freundlichkeit; die verpönten preußischen Kappen sind regelrecht zum schönen Motiv geworden (Hoffentlich bleiben diese Korridore den Schulkindern nach Beendigung der Ausstellung erhalten).

Daß es die Farbe allein nicht tut, haben die Aussteller richtig empfunden; zur Abrundung ihrer, teilweise vorzüglichen, maltechnischen Leistungen haben sie die farbigen Räume mit mehr oder weniger Glück möbliert und ausgestattet, leider oft mit weniger Glück. Der Raumschöpfer ist doch nun einmal der Architekt. Aber wie so viele Bauherren sich die „Architektur“ vom Baugeschäft „schenken“ lassen, so haben es auch nur vereinzelte Malermeister für nötig gehalten, sich die Mitarbeit von Architekten zu sichern, obwohl sie eigentlich wissen müßten, daß der Architekt im Bauwesen kein überflüssiges Requisite ist. So kommt es also, daß in manchen Zimmern Möbel stehen, oder Beleuchtungskörper hängen, die in Form und Maßstab völlig verfehlt sind; es berührt auch peinlich, wenn in einem an sich gut bemalten Raum mit expressionistischen Motiven Madrasvorhänge mit spießbürgerlichem Muster oder Portieren aus Glasperlschnüren angebracht sind. Auch täuschend geglückte Imitationen von Seiden- und Gobelwandbespannungen sieht man heutzutage nicht mehr gern, und endlich war ein mit Fellen und ausgestopfte Tieren überladenes Jagdzimmer sehr zu entbehren, dessen geometrisch aufgeteilte Wände mit schöner Borkennachahmung dem Jagdherrn seine Jagdhütte vortäuschen soll!

Diese Entgleisungen waren zu vermeiden; betrachtet man jedoch die rein malerischen Leistungen, so kann man ein recht gutes Niveau feststellen. Von den vielen beachtenswerten Räumen seien hier nur einige genannt. Ein Konditorei-Damenzimmer (Otto Koch) zeigt zart elberrn-seegrün schillernde Wände mit keck stilisierten Landschaften und Figuren; ein in Caput mortuum gehaltener Leseraum (Max Waschinsky) mit olivgrüner Decke vermittelt die in diesem Falle richtige Stimmung. Ein Arzt-Warteraum ist von Georg Rudolph freundlich gestaltet. Ein Konferenzzimmer — Wände ockerfarben mit ultramarinblauer Einfassung und stilisierten Zeichnungen von Industriewerken — dazu breitgestreifte Klümmöbel, ist dem Kunstmaler Otto Weck vorzüglich gelungen. Ein Rauchzimmer (Gustav Boldt) hat eine ganz eigenartige magisch anmutende Decke mit indirekter Beleuchtung; ein sehr gut gemalter Flur (Betonung der Konstruktion) stammt von Max Rebel. Ein Speisezimmer von Maler Karl Härtel und Architekt Bruno Döring — zitrongelbe Wände mit exotischen Landschaftsfragmenten, darüber silberner Wulst — ausgestattet mit rot polierten Mahagonimöbeln, erzeugt festliche Stimmung; ein modernes Damenzimmer (Maler Erich Wolf und Arch. Dipl.-Ing. Rachlis). Eine Reihe von Wohnzimmern, Schlaf-, Bade-, Ankleide-, Herren- und Musikzimmern mit meist sehr geschmackvoller Ausmalung vervollständigen die reichhaltige Ausstellung. Zu erwähnen ist auch noch eine einfache und hübsch ausgestattete Zwei- und Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad.

In einem besonderen Saal haben Meisterschüler von Professor Harold Bengen ausgestellt; die von verschiedenen Schülern individuell durchgeführte Lösung ein und derselben Aufgabe, z. B. Ausmalung einer Halle oder Bemalung eines Schrankes ist interessant. Vom Bund Deutscher Dekorationsmaler sind Otto Koch und W. Plätke mit vorzüglichen Innendekorationsentwürfen vertreten.

Auffallend ist der starke Besuch auch durch Nichtfachleute; das bedeutet einen Erfolg der Ausstellungs-

leitung, die durch die Veranstaltung zweifellos dazu beiträgt, daß weite Kreise von dem Wiedererwachen der Farbe erfahren und Farben in ihren Wohnungen verlangen. —

Reg.-Bmstr. Fritz Fenker, Bln.-Charlottenburg.

Literatur.

A. E. Brinckmann. *Schöne Gärten, Villen und Schlösser aus fünf Jahrhunderten.* 40, 215 S. mit 53 Abb. im Text und 113 auf Vollseiten. — Allgemeine Verlagsanstalt München. Preis in Leinw. 20 M. (Hierzu die Abb. S. 555).

Dieses Buch bildet eine wertvolle Ergänzung zu der schönen Geschichte der Gartenkunst von M. L. Gothein, die im Jahre 1914 erschien und die zum ersten Mal eine zusammenhängende Schilderung der Entwicklung des Gartens durch alle Jahrhunderte und Länder brachte. Die Entstehung der verschiedenen Typen und deren Wandlungen sind dort anschaulich und umfassend geschildert worden. —

Brinckmann steckt sein Ziel weiter; er bringt zwar nur eine Auswahl schöner Gärten aus der Zeit der Gotik und Renaissance, des Barock, Rokoko und des Klassizismus, aber er beschränkt sich nicht auf die geschichtliche Entwicklung der Form, sondern er beschäftigt sich vor allem mit der Wechselbeziehung zwischen Baugesinnung und Naturgefühl. Er bezeichnet den Garten als Mittel zwischen Freiheit der Natur und Tektonik des Hauses und will in seinem Buche demgemäß die Fragen beantworten: Wie ist jeweils die Art des Baues und wie ist das Verhältnis des Menschen zur umgebenden Natur? Wie paßt sich der Garten an und wie gleicht er Gegensätze aus?

Der Verfasser beantwortet diese Fragen in seiner bekannten geistvollen Art auf Grund genauester Kenntnis des Gegenstandes; er kommt dabei zu neuen anregenden Ergebnissen und erhöht die Bewunderung für das Stilgefühl der alten Meister, so daß ein pessimistischer Schlußblick auf die moderne Gartenkunst verständlich wird.

Die Abbildungen (von denen wir ein Beispiel wiedergeben) sind sehr gut gewählt und wiedergegeben, so daß es schon ein Vergnügen gewährt, das Buch nur durchzublättern. Es ist allen Denen wärmstens zu empfehlen, die sich an der Hand eines feinsinnigen Führers in die Zauberwelt der alten Gärten versenken und dort das Wesentliche erkennen wollen. — Blunck.

Wettbewerbe.

Im Wettbewerb für den Neubau eines Kreiskrankenhauses in Sonneberg i. Th. erhielten unter 15 Entwürfen einen Preis von je 2000 M. Albert Schmidt, Baugeschäft, A.-G., und Arch. Walter Buchholz, beide in Sonneberg, einen Preis von 1500 M. die Arch. Boxberger & Herbert, Sonneberg, je einen Preis von 1000 M. Dr.-Ing. Ruppel, Baudir. a. D., Hamburg, und Prof. Dr. Hans Grässel, München. —

Fällige Wettbewerbe.

- 15. September. Berlin. Kleingartenbauten, techn. u. künstler. einwandfrei (Vgl. Nr. 47).
- 20. September. Olmütz. Umbau Ausstell.-Halle zu Konzerthalle und Theater. (Vgl. Nr. 53).
- 25. September. Augsburg. Kath. Kirchengruppe. (Vgl. Nr. 63).
- 30. September. Erfurt. Luth. Kirche. (Vgl. Nr. 32).
- 30. September. Berlin. Werbeplakat. (Vgl. Nr. 56).
- 1. Oktober. Stuttgart. Geschäftshaus in der Königstr. (Vgl. Nr. 65).
- 1. Oktober. Oberstein a. d. Nahe. Turnhalle. (Vgl. Nr. 65).
- 1. Oktober. Düsseldorf. Ev. Kirche mit Gemeindehaus. (Vgl. Nr. 62).
- 6. Oktober. Gera (Reuß). Bebauungsplan des städt. Geländes am Galgenberg. (Vgl. Nr. 46).
- 15. Oktober. Neuwied. Vereinshaus. (Vgl. Nr. 58).
- 15. Oktober. Duisburg-Meiderich. Erweiterung Kaiser Wilhelm-Krankenhaus. (Vgl. Nr. 68).
- 23. Oktober Berlin. Messegelände. (Vgl. Nr. 56 und Wettbewerb Nr. 3).

Inhalt: Die neue Friedhofsanlage in Parchim (Mecklenburg). — Moderne Putztechniken. — Vermischtes. — Literatur. — Wettbewerbe. — Fällige Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.